

dem theologischen Publikationszwang eine zunehmende Abstinenz im Erwerben die größere Weisheit dünkt.

Eine kurze Vorstellung des alten „Neuner-Roos“ in neuer Gestalt ist zur Empfehlung wohl nicht unerwünscht. Der ersten Auflage 1938 durch Neuner und Roos standen keine Geringeren als Karl Rahner und Alfred Delp fördernd zur Seite. Die wichtigsten Urkunden über den katholischen Glauben in deutscher Sprache wollten weitere Kreise an diese Quellen des katholischen Glaubens heranzuführen; für den engen Kreis der Theologen war längst der Denzinger vorhanden. Seit der 2. Auflage hatte Karl Rahner unter ständigen Verbesserungen (insbesondere in der fünften 1957) die Herausgabe übernommen. Wie die 32. Auflage des Denzinger 1963 durch Adolf Schönmetzer eine völlige Neubearbeitung darstellt, so auch die 8. Auflage des Neuner-Roos 1971 durch Karl-Heinz Weger. Die wichtigsten jüngeren Aussagen des kirchlichen Lehramtes waren einzuarbeiten, vor allem die des II. Vatikanums, aber auch einige ältere Texte. Eine Neunummerierung war nötig geworden; die Vergleichsmöglichkeit zur 1. bis 7. Auflage besteht. Auf die parallelen Texte im DS durch Angabe der Kennzahlen ist verwiesen.

Der besondere Vorzug des Buches ist die vielfache Einbettung der Texte. Einmal in den sachlichen Zusammenhang der einzelnen Kapitel (Offenbarung und Glaube, Überlieferung und Schrift, Jesus Christus, Gott der Eine und Dreieine, die Schöpfung, die Erbsünde, die Kirche, die Sakramente, die Gnade, die Letzten Dinge, Glaubensbekenntnisse — die heilsgeschichtliche und christozentrische Abfolge ist deutlich) und innerhalb ihrer in die zeitliche Abfolge. Hermeneutisch bedeutsam ist ferner die Einbettung durch Einführungen sowohl der einzelnen Texte in den geschichtlichen Kontext als auch der Kapitel in einen größeren Verstehenshorizont.

Sachkundige Vorschläge für die weitere Gestaltung wurden bereits gemacht, z. B. von J. Weismayer in der Zeit im Buch 26 (1972) 73. Zu überlegen wäre aufs neue, ob nicht doch auch Texte der Moral und der Spiritualität aufgenommen werden sollten, da ja der Ruf zum Glauben eine Provokation zur Tat ist, in Liebe energisch zu werden (Gal 5, 6).

Das Buch ist nicht nur ein Repertorium, sondern auch ein Repetitorium der Theologie. Es übt ins geschichtliche Denken ein und erleichtert die Aufgabe, nach dem normierenden Licht zurückzufragen, aus dem heraus das eine Evangelium lehramtlich in vielen Worten in der Begegnung mit vielen Epochen entfaltet und bewahrt wurde. Man mache einen Versuch etwa mit dem Abschnitt über den allgemeinen Heilswillen Gottes (233–243)! Der neue Neuner-Roos vermag demnach auch ein brauchbarer Beitrag für

den Aufbau einer Dogmatik zu sein, wie sie im Art. 16 des Dekretes „*Optatam totius*“ verlangt wird.

Linz

Johannes Singer

## MORALTHEOLOGIE

GAULY HERIBERT, *Wissen um Schuld*. Die Bedeutung der nachtridentinischen Lehre über die subjektiven Bedingungen der Todsünde für die Pastoraltheologie. (192.) Grünewald, Mainz 1972. Kart. DM 34.—.

Im Gefolge der theologischen Neubesinnung mußte sich das Interesse verständlicherweise auch dem Wesen der Sünde zuwenden. Die vorliegende von H. Fleckenstein (Würzburg) angeregte Habilitationsschrift befaßt sich mit dem erkenntnistmäßigen Faktor der subjektiven Bedingungen der Todsünde: was muß in das Licht des menschlichen Bewußtseins treten, damit von einer solchen Sünde die Rede sein kann, die eine radikale Trennung zwischen Gott und Mensch bewirkt? Da diesbezügliche Erörterungen in der nachtridentinischen Moraltheologie des 16. und 17. Jhs. besonders zur Entfaltung kamen und die Sündenlehre der Folgezeit beeinflussten, konzentriert der Autor seine historische Untersuchung auf diese Zeitepoche, wobei es ihm weniger auf die Berücksichtigung sämtlicher damals vorgetragenen Thesen ankommt, „sondern um die Darstellung der Leitlinien, die in jener Zeitspanne die theologische Lehre über die subjektiven Bedingungen der Sünde durchzogen“ (77).

Im ersten, einleitenden Teil referiert der Autor über die pastoralen, hamartologischen und anthropologischen Voraussetzungen, von denen die nachtridentinischen Theologen bei ihren in Rede stehenden Darlegungen ausgingen. Im zweiten, nur knapp 100 Seiten umfassenden Teil kommen an Hand signifikanter Quellentexte die beiden Ansichten zur Sprache, die in der damaligen Zeit und darüber hinaus in bezug auf die zum Begehen einer Todsünde erforderliche Aufmerksamkeit das Feld beherrschten: die eine, vornehmlich bei Jesuitentheologen sich findende, betont die Notwendigkeit eines aktuellen Schuldbewußtseins (zum mindesten einer Vermutung, es könne sich um eine schwerwiegende Verletzung der sittlichen Ordnung handeln), während die andere, vorwiegend von dem Jansenismus nahestehenden Theologen und von Probabilisten aus dem Dominikanerorden vertretene Meinung eine präsumierte Verantwortlichkeit für ein schuldhaftes Nichterkennen der schwerwiegenden sittlichen Erheblichkeit der betreffenden Handlung bzw. ihrer Folgen bereits für ausreichend hält. Die Arbeit schließt im dritten Teil mit einer kritischen Würdigung des erhobenen lehrgeschichtlichen Materials und mit der Darlegung der pastoralen Kon-

sequenzen für eine moderne Lehre von der Sünde.

Die Untersuchungen des Vf. vermitteln einen interessanten Einblick in die Art und Weise, wie Theologen in den ersten neuzeitlichen Jahrhunderten mit dem Problem der Sündenschuld fertig zu werden suchten. Er hat sich mit historischem Einfühlungsvermögen bemüht, die herangezogenen Quellentexte aus der geistigen Situation ihrer Entstehungszeit verständlich zu machen. Methodisch wäre es jedoch m. E. besser gewesen, von den das Thema berührenden Aussagen der gängigen Moralwerke des 19. und 20. Jhs. auszugehen, von deren Standpunkt man jetzt kaum etwas erfährt, die dann in ihrer lehrmäßigen Abhängigkeit von den Theologen der Vorzeit hätten untersucht werden müssen. Es hätte sich dann herausgestellt, daß die strengere Ansicht von der bereits ausreichenden präsumierten Verantwortlichkeit spätestens seit Alfons v. Liguori — der sie ablehnte — keinen wesentlichen Einfluß auf die Folgezeit mehr ausübte. Im übrigen wäre trotz der gewollten Beschränkung auf die Leitideen eine ausführlichere Behandlung des geschichtlichen Stoffes angebracht gewesen. Maßgebliche Autoren des 17. Jhs. (leider auch die Salmantizenser) sind von G. unberücksichtigt geblieben wie auch die Moraltheologen des 18. Jhs., obwohl sie (vor allem Henricus a S. Ignatio, Concina und Patuzzi) zum Thema manches zu sagen gehabt hätten. Bei der lehrgeschichtlichen Behandlung eines von Haus aus moraltheologischen Themas sollte die „pastorale Zielsetzung“ nicht als Alibi dienen, es an der erforderlichen Gründlichkeit der Darstellung fehlen zu lassen. So kann diese Studie unbeschadet ihrer positiven Seiten nicht als erschöpfendes Auskunftswerk über das fragliche Thema gelten. Eine intensivere, auch die von G. unberücksichtigt gebliebenen Autoren und Zeiträume in Betracht ziehende Bearbeitung dieses für die Geschichte der Moraltheologie wichtigen Gegenstandes wäre wünschenswert.

In seinen Schlußausführungen bekennt sich Vf. zu der heute, wie er meint, allgemeinen Überzeugung, „daß eine Sünde, die von Gott trennt, nur dann geschieht, wenn ein Mensch in personaler Freiheit eine radikale, totale und definitive Entscheidung gegen Gott trifft“ (174). Wenn man jedoch einen Blick in die Geschichte wirft, kann man sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß diese Auffassung von der Todsünde weder in der Hl. Schrift noch in der Überlieferung, wie sie uns in der Patristik, in der Scholastik und in der nachtridentinischen Theologie entgegentritt, zu finden ist. Sie stellt vielmehr ein absolutes Novum dar. Wenn man sich auch früher zweifellos das Vollbringen einer solchen Sünde zu einfach vorstellte, so dürfte man mit dem anderen Extrem, das die subjektiven Anforderungen an eine Todsünde so hochschraubt, daß man sich kaum vorstel-

len kann, wie ein Durchschnittschrist ohne besondere übernatürliche Beistandsgnade zu solchem Fehlverhalten fähig sein soll, auch nicht das Richtige treffen. Sich um eine befriedigende Klärung dieses schwierigen Problems zu bemühen, bleibt der moraltheologischen Forschung weiterhin aufgegeben.

Graz

Richard Bruch

ERNST WILHELM (Hg.), *Moraltheologische Probleme in der Diskussion*. (279.) St.-Benno-V., Leipzig 1972. Ln.

Der Erfurter Moraltheologe hat in diesem Band vierzehn Beiträge zu aktuellen moraltheologischen Themen, die alle schon anderswo erschienen waren, zusammengestellt und so verfügbar gemacht.

Die Beiträge befassen sich mit der Erneuerung der Moraltheologie (J. G. Ziegler, C. van Ouwerkerk), mit ihrem Verhältnis zur Hl. Schrift (J. Kraus, J. Blank, W. Kerber), mit der Geschichtlichkeit der Moral (A. Grabner-Haider, A. Auer); mit den Grundfragen Naturgesetz und Naturrecht (B. Schüller, K. Demmer), Gewissen und Gewissensbildung (J. Gründel, I. Schlauri), Sünde und Sündenerfahrung (K. Demmer); mit Grundthesen zur Ehe (J. Ratzinger) und Überlegungen zur ärztlichen Ethik (H. Pompey).

Wie sich von vornherein erwarten läßt, berühren die Vf. eine Menge offener Fragen, und nicht gerade die leichtesten. Darüber in einer kurzen Besprechung umfassend zu informieren oder gar die Diskussion weiterzuführen, erscheint als ein Ding der Unmöglichkeit. Beispiels halber seien einige Einzelheiten erwähnt: Ziegler läßt recht gut erkennen, welche Impulse in der Moraltheologie besonders seit dem II. Vatikanum wirksam sind. Blank versucht, das ntl Ethos durch den Begriff des ethischen Modells verständlich zu machen, scheint aber noch nicht zu letzter Klarheit gelangt zu sein. Schüller versteht es, die Bedeutung der vielumstrittenen Lex naturalis für die christliche Sittlichkeit aufzuzeigen. Ratzinger bietet vier Thesen zur Theologie der Ehe, die gerade zur heutigen Auseinandersetzung über Löslichkeit und Unlöslichkeit von Ehen und zur Gestaltung des Ehelebens wertvolle Hilfen bieten. Im Ringen um ethische Normen für den Arzt, wie Pompey es darstellt, wird gut sichtbar, mit welchen Problemen es die christliche Sittlichkeit zu tun hat, wenn sie sich auf bestimmte Lebensbereiche hin konkretisieren soll.

Diese Andeutungen mögen genügen. Im übrigen muß die kritische Beschäftigung mit den Beiträgen dem Leser überlassen bleiben.

Wien

Karl Hörmann

ERNST WILHELM, *Gott und Mensch am Vorabend der Reformation*. Eine Untersuchung zur Moralphilosophie und -theologie